

Die Weltmünze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rubel rollt, der Taler fliegt, —
So kommt denn nun, was nahe liegt:
Ein weltumfassend Münzgebild,
Das überall zum Kurswert gilt.

Dem Esperanto bald gesellt
Sich internationales Geld,
Das Märker, Kronen, Drachmen eint,
Als Franc und Lire tauglich scheint.

Nicht leicht wird's mit dem Münzbild fein!
Wie wär's mit einem Flügelschwein
Auf jedem neuen Silberstück?
Bedeutet doch ein Schweinderl — Glück!

Auch öffnen heut' zur Fleischnotzeit
Die Grenzen sich ja weit und breit

Für Schweinchen, weiß ein jedes Kind, —
Selbst, wenn sie nicht geflügelt sind!

„Das gefährliche Alter“.

So nennt Frau Michaelis ihr Werk,
— In Tagebuchform ist's natürlich —
Ganz Schweden scheint aus Rand und Band,
Man ichimpft und lobt ungehörlich.

's gefährliche Alter der Frau, liest man, 's gefährliche Alter der Frau, scheint mir,
Sei um die Mitte des Lebens Tritt dann ein, — 's wird wohl so bleiben —
Sich gegen Gefahren zu wehren, sei dann Wenn ihr Spiegel sie reif hält fürs Tintenfaß
Sehr schwer und oft auch vergebens. Und sie hinsitzt, — Romane zu schreiben.

Ich bin der düstere Schreiber
Vom Banfisch versteh ich nicht viel,
Fremd ist mir die Kasse von Kloten.
Noch fremder das Börsenspiel.

Ich finde, vier Franken vom Hundert
Das sei Verzinsung genug,
Man kann nicht Millionär werden
Von heute auf morgen im Flug!

Die kleinen Banken von heute
Sind allzuoft „Gerne Groß“,
Sie spekulieren in Häusern,
Mit Mienen und Prämienlos.

Und bleibt man am Ende dann hängen
So gibts ein Zetter und Ach,
Die Gläubiger stürmen die Kassen,
Wir haben den schönsten Krach.

So lange der Drang nach dem Golde
So mächtig in uns sich noch regt,
So lange die bucklige Erde
Im Weltenall sich bewegt,

Wirds uns an Krachen nicht fehlen;
Bald viel bald wenig an Zahl,
Das ist für die Menschheit betrübend
Und für den Geprellten fatal.

Die Frauenburg.

Nun steht sie trutzig, hoch und kühn
Die Frauenburg in Kopenhagen.
Ein fiebernd Eifern, rastlos Müh'n
Sieht man zusammen da getragen
In Eisen, Holz, Zement und Stein.
Wer drinnen wohnt muß glücklich sein!

Ein Tusculum, zugleich Kastell
Ward hier dem neuen Weib errichtet.
Zutritt hat jede Naheinsicht
Und Alles, was da denkt und dichtet.
Viel tausend Schmöcker stehn in Reih'n.
Wer sie studiert, muß glücklich sein!

Vom Keller bis zum Giebelbach
Ist alles da, der Frau zum Frommen.
Nur einmal schon wär's bald zum Krach
In dieser Frauenburg gekommen.
Es wollt' partout ein Mann hinein,
(s war ein Monteur), — laut schrie man:
Nein!

Daß Männern solche Lust vergeht,
Rat ich zu Londons Suffragetten,
Die an dem Tor voll Majestät
Ein bißchen Wacht zu stehen hätten.
Dann retteten das Capitol
Fuchswildgeword'ne Gän', — jawohl!

Infofern geschätzte Redaktion!

Wie mans treibt, so gehts, oder jenachdem, wie es geht, so treibt
mans weiter und will es zuweilen bei mir gar nicht mehr gehen, nun
dann lasse ich es eben laufen. Auf diese Weise bin ich dann meistens
auf dem Laufenden, was bei einem Reporter die Hauptfache ist, nachdem
ich von meinem kategorischen Imperativ, dem obligaten Vorichuß, gehörig
unter die Adlerfittige genommen werde, um dadurch mit frechem Mute
meine besondern Enten wie Nachrichten — ah pardon! umgekehrt — in
die Welt fliegen zu lassen.

Nun ist die von vielen gefürchtete Volkszählung auch wieder über-
zählig geworden; für mich gab es bei Ausfüllung des Zählformulars
manches pro und contra, da ich, wie sie am besten wissen, zum fliegenden
Berichtsstand gehöre, demzufolge also überall und nirgendwo zu Hause
bin. Ich bin jedenfalls nolens oder volens mitgezählt worden. Das er-
höht meinen moralischen Mut ganz besonders und gibt mir weiter Kraft,
als moderner Herkules den ganzen Schweizerischen Schulatlas auf meine
Schultern zu nehmen. Das will bei diesen sonst schon schweren Zeiten
sehr viel heißen; wäre ich dazu noch Familienvater, müßte ich mir meine
stolze Journalistenbrust aufschlitzen, wie der bekannte Vogel Pelikan, um
meine eventuellen Kinder zu nähren, so aber gehts bei meinen Muten-
kindern mit der Feder, falls sie hungrig sind, bei Durst genügt ein Blatt
Löschpapier, um ihn zu löschen. Ist das nicht grandios?

Um aber doch meinen Obliegenheiten nachzuleben oder zu sterben,
ziehe ich doch das erlere vor. Gibt es nichts neues unter der Sonne,
dann greife ich alles reif aus dem Stege wenn der Mond scheint, ob es
nicht wahr oder sonst erfunden ist, kommt aufs gleiche heraus. Das be-
weist Ihnen nur wieder, wie exakt Ihr Berichterling arbeitet.

Diesesmal läßt mich meine feinste Spürnase aber im Stich; ich mag
sie hineinstecken wo ich will, überall stinkt es zwar, aber interessant ist
es nicht. Gäbe es nur anrühige Sachen, dann könnte man schon das
nötige Odeur dazu hineinberichten, aber sonstige Alltäglichkeiten ziehen
nicht mehr.

Wie Sie wohl ahnen, bin auch ich bei dem leidigen Klotener Bank-
krach in Mitleidenschaft gezogen worden. Vorichts- und Geldmangels
halber hatte ich dort keinerlei Depots angelegt, aber sonst muß ich es
büßen; überall wo ich in meiner naiven Bescheidenheit etwas pumpen
will, heißt es gleich: Bedaure, habe in Kloten schon so viel verloren!
Einer dieser Freunde sagte mir tröstend, wenn er sein eingelegtes Geld
wieder zurück erhält, dann kann es möglich sein, daß er mir möglicher-
weise eventuell vielleicht etwas versprechen kann. Das ist doch immerhin
etwas, vielleicht sind Sie so geneigt, mir daraufhin einen üblichen Vorichuß
zu senden, je mehr desto rather, damit ich der Weihnachtszeit etwas
weihe- und sonst voller entgegensehen kann als Ihr immer in Tinte ar-
beitender und sitzender

Trülliker.

Ein Dämpfer.

Dame (prahlend): „Ja, mein Bruder ist ein feiner Herr, aller-
dings oft hochfahrend, dann aber auch wieder herablassend.“ Zuhörer:
„Stimmt alles, er ist Eistboy!“

Bund für Höflichkeit.

„Neb' immer süße Höflichkeit,
dann bringst du's diesseits schrecklich weit.
Man überhäuft mit Ehr' dich, und
man nimmt dich auf in diesen Bund.“

Das ist dann allerdings die Spitze
für jeden Höflichkeitenspitze.
Doch wer in dieser Sache macht
erreicht so etwas über Nacht.

Es taten sich zusammen alle
die immer und in jedem Falle
bei Jungen, Mittlern und bei Alten
sehr viel auf Höflichkeiten halten.

Es waltete Gott ob solchen Tun.
Mich riefst freudig denk ich nun:
Wenn jetzt nicht alle höflich werden,
gibts keine Höflichkeit auf Erden.

Chueri: „Nägeli, Nägeli, wenn d' Fleisch-
bries nüd abegöhdn, so verjagst Du no
's Gestalt und fäd verjagst J.“

Nägeli: „Mag si woll verträge wege dem
Gmüesuffschlägli; das' Langet na lang nüd
zu Blüftegg verschwiege zu Chalbtschopf.
Und übriges frähd f' so wie so na Lie-
ber en glückliche Särbila weber ä glundi
Bobecholera und fäd frähd f'.“

Chueri: „Gspas apardi Nägeli; aber bis
im Merzen oder Aberelle chunt Guers
Gschäft, resp. Chabitolologie in eren Ard
in Schwung won Ihr no sei Ahnig
händ. Die fleischlichen Artikel, spezinell
die wo Hörner händ, schlönd ä bäweg uf,
daß wenn Gini es Chabitschäntli chaufft,
daß Ihr sägib, wien i dr Gallen äne i
„Mit“ oder ohni Bei?“

Nägeli: „Säb sett na si, daß mer d' Cha-
bisfurz ä chönt verrechne. Aprepo wemer
die Thürig ginaw bitrachtet, so schad's len
Bike, wenn teilig Sorte Lit ä chit i d'
Schueß te gestell werdeb, spezinell die
Wibervölcher, wo de letst Santinen de
Schnieberen ahänd und dr Modifitin
lieber en Napoleon gänd für en tühre
Bischen uf en verruckte Guet ue, weber
daß f' dr Nägeli es Gmüesli abschuffet
für 2 Zwännger.“

Chueri: „Die wo do die neumöddige Schrub-
stockgorjet träd, sind si ick dänn ämel
au scho as Mageweh gwänt, wenn f' bi-
reits nüt z' bise händ.“

Nägeli: „Ne ruch wirds hoffetli nüd cha
mit de Fregualite lust müßted Ihr ä na
lehre Holzschitte.“

Chueri: „Bivors zu säbem chunt wirt
exploteriert und gwar sang i bin Gu a.“

Nägeli: „Derig bruched scho mit frönde
Schmöddge z' blagiere, wo nüd ämal ex-
blopianiere ufbringed.“